

Was den Hausrat angeht, so tritt in den im Wald gelegenen Anwesen an die Stelle des eisernen Kastenofens ein Kachelofen.

Das Gutacher Haus hatte eine große Lebenskraft; außerdem erwies es sich als sehr anpassungsfähig. Sehr beliebt war es als Doppelhof wie als Arbeiter-Einfamilien- und Doppelhaus. Noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts drang es tief in den Hochschwarzwald, in die Kernlandschaft des „Schwarzwälder Heidenhauses“ ein. Möglicherweise hätte diese Form den ganzen Wald erobert, wenn nicht die neue Zeit diese Entwicklung gehemmt hätte.

¹ Lohss M., Vom Bauernhaus in Württemberg. C. Winter. Heidelberg 1932. Begreiflicherweise konnte diese Bezeichnung im Rahmen der Schwarzwälder Häuser nicht übernommen werden.



7. Tennenbronn. Alt-Vogthof, 17. Jahrhundert

Die Landschaft von Freudenstadt und ihr geologischer Aufbau

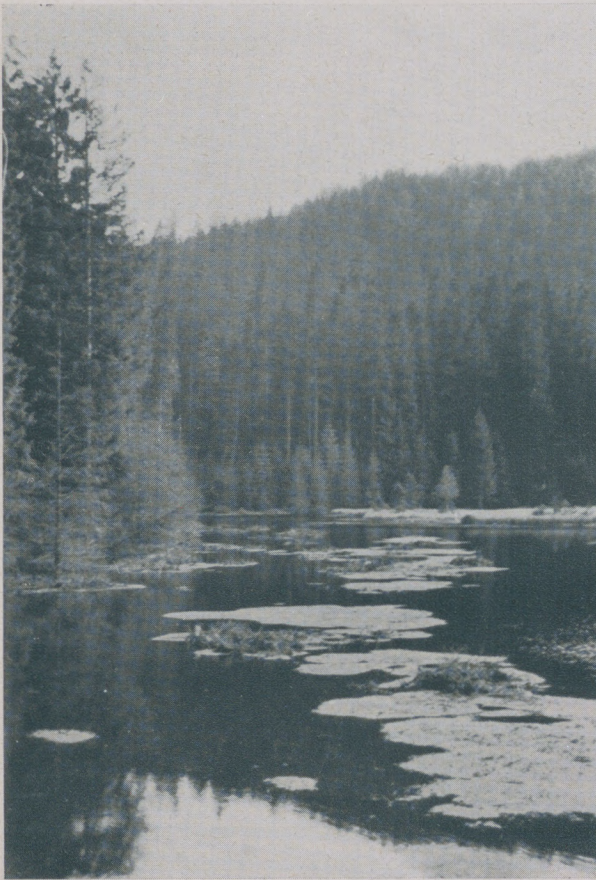
VON HANS SCHWENKEL

Als Herzog Friedrich (1593–1608) für die aus der Steiermark vertriebenen Protestanten Mittel und Wege für eine Ansiedlung suchte, kam er auf den Platz, auf dem heute Freudenstadt steht. Welches waren die Gründe dieses selbstherrlichen, streng protestantischen Mannes und seines rücksichtslosen Ratgebers Matthäus Enzlin? Unter den Steiermärkern waren viele Bergleute, die er im Bergbau auf Silber in Christophstal ansetzte, wo schon im 13. Jahrhundert auf Silber gegraben wurde, Herzog Christoph 1564 den Christophsstollen angelegt hatte (der Name Christophstal ist älter) und jetzt fünf neue Stollen in den Berg getrieben werden sollten. (Beim Talwirthshaus liegt der Eingang eines noch in einer Länge von 2,5 Kilometern erhaltenen Stollens, darin später ein Schwerpatgang abgebaut worden ist). Ein weiterer Grund war die Lage an einer Paßhöhe der Schwarzwaldstraße von Straßburg durch das Renchtal über den Kniebis Richtung Stuttgart und Horb-Tübingen. Die Neugründung sollte eine Art Schlüssel zum Kniebipaß zwischen Rhein und Neckar werden. Geplant war von Anfang an der Ausbau zur Festung. Tatsächlich ist die Stadt erst etwa siebenzig Jahre später in eine Festung umgewandelt worden, wodurch die politischen Gründe noch offenkundiger wurden. Ein dritter Grund lag wohl in den Besitzverhältnissen. Es konnte weithin auf gerodetem Staatsgrund gebaut und der

Stadt 2500 Hektar Staatswald als Mitgift und Grundlage für ihr Gedeihen übereignet werden.

Und schließlich mag auch die landschaftlich sehr schöne und gesunde Höhenlage am Ostrand des Schwarzwaldes, inmitten der herrlichsten Nadelwälder und über dem tief eingeschnittenen Forbachtal mit für den Platz gesprochen haben. Man darf aber einschränkend hinzufügen, daß damals der Sinn für das Landschaftliche noch nicht so entwickelt war wie heute. Doch wurde gerade dieser vielleicht damals weniger maßgebende Grund in der jüngeren Vergangenheit leitend für die Entwicklung zum Touristen-, Fremden- und Luftkurort ersten Ranges, den Freudenstadt heute unwidersprochen darstellt.

Der Herzog beauftragte 1599 seinen großen Baumeister Heinrich Schickhardt, den Stadt- und Bauplan aufzustellen. Ohne Rücksicht auf das nach Westen ziemlich stark abfallende Gelände legte Schickhardt seinen streng geometrischen Grundriß, einem Mühlebrett vergleichbar, in die Landschaft hinein und ließ einen fünf Hektar großen Marktplatz in der Mitte frei, auf dem ein Schloß erstellt werden sollte. Schon die erste Stadtanlage erreichte im Westen den Steilrand des Forbachtals, so daß vom Tal aus gesehen Freudenstadt eine ähnliche Lage hat wie Jerusalem vom Kidrontal oder Rothenburg vom Taubertal aus.



Der Buhlbadsee bei der Zuflucht, ein Karsee mit schwimmenden Torfmoosinseln Aufnahme: Schwenkel

Der rechteckige Marktplatz liegt rund 740 Meter über dem Meeresspiegel, während das Forbachtal in einer Höhe von 650 Meter vorbeiführt und der Kienberg südlich der Stadt auf 799 Meter ansteigt. Von den Freiflächen zu beiden Seiten der Stadt, besonders vom Kienbergturm, hat man einen überwältigend schönen Blick über das schwäbische Stufenland hinweg zur Schwäbischen Alb, die fast in ihrer ganzen Länge den Horizont abschließt. Die Hochfläche, an deren Rand Freudenstadt liegt, fällt nach Osten stark ab. Sie ist kahl und im Norden und Süden von geschlossenen Wäldern begrenzt: eine typische jüngere Rodungsfläche, die bis Hallwangen hinübergreift, um dann wieder an große Wälder zu grenzen.

Den Untergrund dieser Hochfläche bildet der Obere oder Plattensandstein, der von den Röttonen überdeckt ist. Jenseits des Forbachtals trifft man auf dem Finkenberg bis zu einer Höhe von 877 Metern wieder den Plattensandstein. Noch auffallender ist aber, daß man südwestlich der Stadt an der Straße zum Kniebis

nahe dem Hotel Rappen an einem alten Steinbruch mit mächtigen Sandsteinquadern vorbeikommt, der bereits im Mittleren Buntsandstein liegt, und daß weiter südwestlich der Plattensandstein auf dem Schöllkopf die Höhe von 843 Metern erreicht. Tatsächlich ist die Freudenstädter Platte längs einer in der Richtung des unteren Forbachtals von Nordwesten nach Südosten streichenden Linie bis zu 160 Metern eingesunken, so daß die Eisenbahn vom Freudenstädter Bahnhof nach Loßburg sogar schon im Unteren Muschelkalk verläuft (Loßburg 666 Meter über dem Meeresspiegel), der auf dem Röt mit gelben Mergeln, Kalk- und Dolomitbänken aufliegt. Diesen, den einstigen Klimawechsel so deutlich anzeigenden Farbwechsel trifft man vielfach in den Brüchen für die bekannten Freudenstädter Sandsteinplatten. Fährt man aber etwa mit dem Wagen von Freudenstadt über Aach nach Hallwangen in der Richtung nach Pfalzgrafenweiler, so befindet man sich bei Aach in 566 Meter Höhe auf Oberem Buntsandstein (so stark fällt er also nach Osten ein) und bis zum Waldrand bei Hallwangen im Unteren und Mittleren Muschelkalk. Dann aber tritt man wieder in den Oberen Buntsandstein ein. Wir haben eine zweite Verwerfung von einer Sprunghöhe bis zu 100 Metern überschritten und haben den Dornstetter Grabenbruch von Freudenstadt-West bis Hallwangen senkrecht überquert. So verstehen wir auch, warum das Gebiet um Wittlensweiler, Aach, Dornstetten, Dietersweiler, Glatten waldfrei ist: es liegt auf Muschelkalk, der im Grabenbruch selbst von Südosten nach Nordwesten in den Buntsandstein hineinstößt und den Freudenstädter Bahnhof von Süden her fast erreicht. Mit dem Buntsandstein setzt der Schwarzwald ein. Die in den Wald eingestreuten Inseln des ganzen württembergischen Schwarzwaldes mit ihren jüngeren Rodesiedlungen liegen alle auf Oberem Buntsandstein, der meist mit den sogenannten Röttonen abschließt.

Da aber der Buntsandstein in einer Mächtigkeit von 270 bis 300 Metern westwärts infolge der Hebung des Schwarzwaldes weiter ansteigt, bestimmt dort der vielfach verkieselte, sehr feste und widerstandsfähige Hauptbuntsandstein das Landschaftsbild, und dies um so mehr, als er bei Freudenstadt-Baiersbronn, bei Rippoldsau und Alpirsbach bereits von den tief eingesägten Rheinzufüssen aufgeschlitzt und in gewaltige Bergrücken zerlegt ist. Die ganze Straße von Freudenstadt zum Kniebis und die Höhenstraße zum Schliffkopf und Ruhstein liegen im Hauptbuntsandstein, der dann in einer 300 Meter hohen Stufe nach Westen gegen das kristalline Grundgebirge abbricht. Dieses ist auch schon im nahen Murgtal bei Baiers-



Naturschutzgebiet im Hochschwarzwald: Schliffkopf gegen die Hornisgrinde

Aufnahme: Schwenkel

bronn kräftig angeschnitten, also der ganze Buntsandstein durchsägt. In große sargförmige Bergrücken ist die mächtige Buntsandsteintafel durch die Nebenflüsse der Murg, der Kinzig und der Rench von Norden, Süden und Westen aufgelöst. So sind Kniebis, Schliffkopf, Vogelsberg, Hornisgrinde und die Berge rings um Baiersbronn entstanden, indem sich die mit großem Gefälle zum Rheingraben eilenden Flüsse rückwärts in die Hochflächenlandschaft des Buntsandsteins eingeschnitten haben. Man nennt dies rückwärtsschreitende Erosion. Dabei wurden zum Teil alte Bäche der Hochfläche angezapft und abgelenkt, was aus ihrer Richtung noch zu erkennen ist.

Der besondere Reiz der Freudenstädter Landschaft besteht nun gerade darin, daß hier die rheinische und die Neckarlandschaft unmittelbar zusammenstoßen und die Stadt gleichsam auf dieser Grenzscheide der Wasser reitet, die zwei grundverschiedene Landschaften voneinander trennt. Wer die Ebene sucht mit sonnigen Feldern und Wiesen oder schattigen Wäldern, der findet sie. Wer aber Berg und Tal, große Steigungen und etwas Schweiß vorzieht, der geht nach Westen zu. Er trifft auf diesen sonst bewaldeten Höhenrücken die Rodungsinsel von Kniebis-Ochsen, Kniebis-Lamm, Alexanderschanze und Zuflucht und weiterhin alte Weideflächen von Baiersbronn, heute noch als Streuwiesen bewirtschaftet oder vielfach mit

den Vorboten der Wiederbewaldung, den Legföhren bestanden, die unzugängliche dichte „Urwälder“ bilden; doch sind diese nur scheinbar Urnatur, in welche die Fichte bereits eindringt, um ihre Pioniere langsam zu erdrücken und zu ersticken und den ursprünglichen Fichtenwald wiederherzustellen. Das ist wahrer Schwarzwald, ebenso wie die auf kleine Gehängegletscher zurückzuführenden Karnischen und Karseen, mit denen so viele Täler, besonders an Nordhängen, beginnen. Der am nächsten liegende Karsee ist der Buhlbachsee nördlich der Zuflucht mit seiner schwimmenden Torfinsel und dem Duster der ihn umgebenden Rottannenwälder.

So ist die Landschaft von Freudenstadt: eine Buntsandsteinlandschaft mit großen Hochflächen auf einer mächtigen, ostwärts einfallenden Gesteinsplatte, von den Zuflüssen des Rheines zerschnitten, die zwischen sich noch einen zusammenhängenden Rücken vom Kniebis bis zur Badener Höhe stehen ließen, während ostwärts die Stufen des Muschelkalks und Keupers zur fernen Alb hinüberleiten.

Der Bergbau bei Freudenstadt sei noch anhangsweise erwähnt.

Zum Bergbau können wir die Steinbrüche im Buntsandstein rechnen, im Oberen zur Gewinnung der Sandsteinplatten, im Mittleren zum Abbau der verkiegelten Quadersteine, die als Bausteine verwendet

werden. Solche Brüche gibt es in größerer Zahl rings um die Stadt.

Auf den oben erwähnten Verwerfungsspalten sind aber auch Schwerspat, Quarz und Erze aufgestiegen und ausgeschieden worden. Man nennt sie „Gänge“. Das Silber wurde selten gediegen, meist als Glaserz und Rotgültigerz gewonnen. Aus dem Silber wurden die „sehr zierlich geprägten Zwey-Gulden-Taler“ hergestellt. Es stammte aus Zechen im St. Christophstal (Ferdinand, Dorothee, Haus Württemberg) und vom „Himmlischen Heer“ bei Hallwangen. Glaserz ist Schwefelsilber, die Rotgültigerze enthalten außer Silber und Schwefel noch Arsen oder Antimon. Nebenbei wurde auch Kobalt (zur Herstellung einer blauen Farbe besonders im Glas) und Kupfer gewonnen. Um 1770 hörte der Bergbau auf.

Außer diesen edlen Erzen wurden auch Eisenerzgänge abgebaut und in Friedrichstal und Christophstal verhüttet. Später verhüttete man die wohl in tertiärzeitlichen eisenhaltigen tiefroten Lehmen entstandenen Bohnerze von Fluorn und Dornhan. Doch wurden diese Erze wegen ihres hohen Phosphatgehaltes und mit Rücksicht auf sonstige Verunreinigungen (nur 16% Eisen) nicht besonders geschätzt. Die Verhüttung von Eisen hörte auch schon im 18. Jahrhundert auf. Die entstandenen Hammerwerke bezogen ihr Roheisen. Es entstand eine beachtliche Eisenindustrie, zum Beispiel eine Sensenfabrik. Auch in Freudenstadt selbst siedelten sich Nagel- und Messerschmiede an. Somit geht also die heutige Metallindustrie der Freudenstädter Gegend auf einen Bergbau zurück, der längst aufgehört hat.



Taler Herzog Friedrichs I. von Württemberg, 1607 geprägt in Christophstal

Zur Frühgeschichte von Freudenstadt

VON OTTO HERDING

Unsere älteren Städte lassen, wo es gut geht, ihre Frühgeschichte mühsam erschließen. Bei einer so späten Gründung wie Freudenstadt verhält es sich anders: da sind nicht nur die Bauten, sondern auch die schriftlichen Quellen gesprächig. Das heutige Wiedererstehen der Stadt lenkt unwillkürlich den Blick zurück zum Beginn des 17. Jahrhunderts, wo sie zum erstenmal geplant und gebaut, ihr Platz „aus der Wüstenei, Waldung und Einöde“ herausgeschnitten wurde. Gesprächig sind die Quellen und doch nicht einstimmig! Von verschiedenen Motiven sind die ersten Jahrzehnte

der neuen Gründung erfüllt, sie treten mit wechselnder Stärke hervor, widerstreiten sich manchmal. Gehen wir ihnen ein Stück weit nach, indem wir die Quellen so viel wie möglich reden lassen.

Die Stadt entstand mühsam, der Plan Friedrichs und Schickhardts stieß im Raum auf harten Widerstand, große Projekte blieben stecken, kleine Quertreibereien störten jahrelang und verärgerten Bürger und Obrigkeit. Die Markung, die der Herzog am 12. Juni 1605 noch einmal feierlich umritt, lag im Waldgeding, also in jenem uralten Gerichtsbezirk um Dornstetten,